

Er erscheint täglich  
sonntags mit Ausnahme der  
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis  
monatlich 60 Pf., 1/2jährlich 1.50 M.  
jährlich 3.00 M. Durch  
die Post bezogen 1.65 M.

Die Neue Welt  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezogen, kostet  
monatlich 10 Pf., 1/2jährlich 30 Pf.

# Volkshlot

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: **W. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.**

Telegramm-Adresse: **Volkshlot Halle/Saale.**

Motto: **Für Wahrheit und Recht.**

Nr. 267.

Halle a. S., Sonntag den 12. November 1893.

4. Jahrg.

## Eine Diebesbande von Ministern und Herzögen.

Die in St. Petersburg geheim herausgegebene und vertriebene revolutionäre Zeitschrift „Arabonaia Bolia“ beruht vor kurzer Zeit mehrere Fälle von Vestecklichkeit und Rückflicht höher russischer Beamten, die geeignet sind, auf die bekannte Thatsache von der in Rußland sind in die höchsten Epigen der Gesellschaft herrschenden entsetzlichen Korruption ein neues, blendendes Licht zu werfen. Es ist eine merkwürdige Ironie des Schicksals, daß der Zar, dem es bei der immer ungeheurerer ausbreitenden Gaunerei seiner allergeringsten Unterthanen, der russischen Beamten, schließlich unheimlich geworden ist, und er gewiß gern dagegen aufstehen würde, wenn es ohne radikale Maßnahmen ginge, daß derselbe Zar in seiner nächsten Umgebung, da, wo er es am wichtigsten erwartete, eine Bande der raffiniertesten Spitzbuben entdecken mußte. Interessant sind die Mitteilungen, welche die Novembernummer von „Free Russia“ (frei-Rußland), Organ der englischen Freunde russischer Freiheit über diese hochbornen Diebesbande enthält.

Nach diesen Mitteilungen ist das russische Kriegsministerium durch und durch forumpriert: „Im März dieses Jahres kam endlich eine Thatsache ans Licht, die ungeheures Aufsehen erregte. Die vielbesprochene Reorganisation der Kriegsmacht, für die während der letzten drei Jahre die Riesensumme von 20 000 000 Rubel jährlich ausgegeben wurde, hat ein trostloses Resultat ergeben. Die sämtlichen neuen Waffen sind absolut wertlos, so daß der Barverluft des Ministeriums 37 000 000 Rubel beträgt. Die ganze Arbeit muß also noch einmal von neuem angefangen werden. Um die Ursachen dieses katastrophalen Mißerfolges verstehen zu können, muß man wissen, bis zu welchem Grade die Verkommenheit in den höheren militärischen Kreisen während der Revolution zugenommen hat. Die gegenwärtigen Kriegsminister, gehören ich. Unwillkürlich wird man dabei an die Zeit Nikolaus I. erinnert, als es im ganzen russischen Reiche nicht einen einzigen General oder Obersten gab, der keine Trümpfe nahm.

Offener Diebstahl und die liebliche Verwornung der Gelder haben in den Regimenten einen derartigen Umfang angenommen, daß große Teile der Armee keine Munition besitzen und auch sonst am nötigsten Mangel leiden. Aehnliche Thatsachen sind in Folge während des letzten halben Jahres im Verlauf der im Moskauer Distrikt eingeleiteten Untersuchung aufgedeckt worden.

Die Korruption beginnt hoch oben auf der sozialen Stufenleiter. Der Großherzog Wladimir, Kommandeur der Truppen des St. Petersburgs Distrikts, stahl den größten Teil des Geldes, das durch Subskription zur Errichtung einer Kirche auf der Stelle, wo Alexander II. ermordet wurde, gesammelt worden war. Vollständige Beweise für diese That erbrachte das Verhör des Sekretärs der Kaufakademie, Bannowsky, der Kriegsminister, und General Sofiano waren angeklagt, sich von den 37

Millionen Rubel, welche angeblich die Neubewaffung des Heeres verschlungen haben sollte, den Löwenanteil angeeignet zu haben.

General Baranoff, der beauftragt war, die in Turkestan garnisonierende Kräfte zu inspizieren, wurde bei einem Gastmahl, das der Gouverneur der Provinz, General Bressly, ihm zu Ehren veranstaltet hatte, vergiftet. Dagegen die ärztliche Untersuchung das Vorhandensein von Gift in der Leiche unweifelhaft erwiesen hatte, wurde die Sache totgeschwiegen, und der vornehme Nordruße, General Bressly, blieb auf seinem Posten.

Im März dieses Jahres fand noch ein interessantes Verhör in Petersburg hinter verschlossenen Thüren statt. Das Mitglied des Staatsrates Klawa und der frühere Finanzminister Wischnegradski waren diesmal angeklagt. Der erstere wurde beschuldigt, an der Reichskasse auf das Fallen der Rubelkrise spekuliert und dabei eine Summe von 1 500 000 Rubel verloren zu haben. Der hinterlegte Wischnegradski hatte dann Klawas Verluste aus Staatsmitteln gedeckt. Klawa's Aussagen der Zeugen hatte Klawa im Oktober 1892 für 100 000 Pfund Sterling englische Werte, zahlbar am 1. November, gekauft und als Sicherheit 10 000 Pfund hinterlegt. Nachdem die Rubel dann um 15 Proz. gefallen waren, hatte er einen Reingewinn von 15 000 Pfund davon getragen. Durch diesen Erfolg ermutigt und auf einen neuen Kursfuß der Rubel rechnend, beauftragte er den Bankier Raffaloid am 13. November 1892, für eine Million englisches Gold zu kaufen, und hinterlegte hierfür 25 000 Pfund. Nach dem plötzlichen Preissturz, der eine Folge des Verbots der Ausfuhr von Getreide war, stieg der Rubel jedoch mit einem Male so hoch, daß der Verlust viel größer war als die Einlage. Nichtsdestoweniger spielten Raffaloid und Klawa in der Hoffnung, daß der Rubel bald wieder fallen werde, weiter.

Im Januar 1893 hatte der Verlust die hinterlegte Summe bereits um 90 000 Pfund Sterling übersteigert. Er klagte und ermutigt hörte Raffaloid auf zu spekulieren, bezahlte die Verluste und verlangte von Klawa Zurückstattung der 90 000 Pfund Sterling. Klawa wandte sich an Wischnegradski, der die Sache sehr einfach damit erledigte, daß er der Staatskassa bezahlte, die Summe an Klawa auszahlte.

Auf diesem Punkte blieb die Angelegenheit, bis Witte zum Finanzminister ernannt wurde. Als dieser den Betrag entdeckte, schrieb er einen ausführlichen Bericht über die ganze Intrigue und überreichte ihn dem Zaren. Der Zar ernannte eine Kommission, welche den Fall untersuchen sollte. Mitglieder dieser Kommission waren u. a. Bannowsky, der beauftragte Kriegsminister, und Bobodionoff.

Als die Anklage sich in allen Punkten als begründet erwies, verfaßte die Kommissionsmitglieder einen Bericht, der dem Zaren übergeben wurde. Der Zar hob das Verfahren jedoch mit der launigen Begründung auf: Klawa und Wischnegradski sind tot für mich, und mit Toten habe ich nichts zu thun. Als ob es sich in diesem Falle um die persönliche Meinung des Zaren allein gehandelt hätte!

Jedenfalls ist durch die hier angeführten Thatsachen wiederum bewiesen, daß das absolute Zarentum weder den selten Willen, noch die Macht hat, mit so ungeheuerlichen Mißständen gründlich aufzuräumen, weil es eben — absolut ist. Unter diesen Umständen muß es sich sogar die schwere Aufgabe gefallen lassen, daß es direkt und indirekt die vornehmen Gauner in ihrem Treiben unterstützt.

## Hundschan.

Einen interessanten Beitrag zur Revision der Unfallversicherungsgeetze liefert der folgende, der „Volkshlot“ mitgeteilte Fall: Ein Tagelöhner aus dem Elsaß hatte durch einen Betriebsunfall eine schwere Rückenverletzung erlitten, welche bei längerer Lebensdauer des Entschädigten die zukünftige Berufsgenossenschaft auf Jahre hinaus mit großen Summen belasten würde. Nachdem diese die geistlichen Leistungen, zuletzt eine fünfprozente Rente, gewährt hatte, trat der Fall unerwartet dadurch in ein anderes Stadium, daß der Verunglückte, noch ehe das im Krankenhanse begonnene Heilverfahren beendet war, den politischen Ausweisungsbefehl erhielt, sich über die Grenze nach Frankreich begab und nunmehr, da er von Geburt Ausländer war, die Gewährung einer Abfindungssumme beantragte. Als die nötigen Formalitäten sich in die Länge zogen, kam der Mann, welcher im Auslande krank und mittellos auf Kredit lebte und seine Familie notgedrungen im Inlande zurückgelassen hatte, in die größte Not. Die von den Kapitalabfindungen für Ausländer handelnden Bestimmungen geben nun aber keine feste Norm. Teils ist der dreifache Betrag einer Jahresrente als Abfindung zu gewähren, teils ist die Bemessung der Höhe in das Belieben der Berufsgenossenschaft gestellt. So kam es, daß dem Verletzten eine Summe angeboten wurde, die zu der ihm zugewiesenen Rente nicht entfernt im Verhältnis stand. Aber der arme Tagelöhner nahm dankbar die geringe Summe an; denn die Not ist eine grausame Geheißin. Es steht dem Verletzten nun allerdings das Recht der Verzögerung zu, aber um dieses Recht wirksam verfolgen zu können, darf er inzwischen nicht verhungert sein. Darum nimmt er lieber den Sperling — die winzige Abfindungssumme — und läßt die Laube auf dem Dache — die Aussicht auf eine angemessene Abfindungssumme — stehen; worüber natürlich die interessierte Berufsgenossenschaft nicht unglücklich ist. Aber daß der Vorgang den „wohlthätigen“ Absichten der Unfallversicherungsgeetze entspräche, das kann man schwerlich behaupten. Der Fall lehrt, daß auch die geltenden Bestimmungen über Kapitalabfindungen dringend der Revision bedürfen.

Anders besonnen! Vor kurzem erließ der Direktor des Betriebsamts Essen, Hr. Grünhagen, eine Verfügung gegen die Vereinsbestimmungen der Eisenbahn-Stationen-Mitgliedern, in der es u. a. hieß, daß „berichtigte Bestimmungen“ mit der „staatlichen und dienstlichen Ordnung“ und „den aus der dienstlichen Stellung sich er-

## Das Diamantauge.

Roman von Ette Vertheil.

[Nachdruck verboten.]

Trotz dieses Erfolges war Serville nicht ruhig. Er befürchtete, daß ein unworgergeherer Umfang die schuldlose Waise, die er in diesem Geschäft spielte, verraten würde und wenige Augenblicke, nachdem die Juweliere fort waren, ging auch er fort. Als er um die Wende, sah er sich von einer Art alten Hauberg gefolgt, welcher mit einem Paket bedeckt und mit einem Käppi bedekt war. Diese Nachbarschaft fing ihn schon an zu bewundern; aber der Hauberg trat bald an ihn heran und er erkannte unter dieser Verkleidung Barney. Sie blieben auf dem Trottoir stehen. Serville unterrichtete den Engländer über den Stand der Sache und Barney zeigte sich immer mehr entsetzt über dieses Resultat. „Sie hören also,“ sagte Serville fort, „daß mir die Herren morgen nachmittag die Summe bringen werden. Wollen Sie in der Abendstunde zu mir kommen, so können wir uns gegenseitig ausprechen und Sie geben mir alsdann den Schein, welchen ich Ihnen anvertraut habe, wieder zurück.“

Barney nickte die Augen zu. „Ich werde nicht zu Ihnen kommen!“ — „Nun, so werde ich zu Ihnen kommen und übergebe Ihnen —“ — „Ich habe kein Donizetti!“ — „Was soll das bedeuten, mein Herr?“

Barney begann zu lachen. „Wer bürgt mir dafür,“ bemerkte er, „daß alles was Sie mir hier erzählen, wahr ist und ob Sie mir nicht eine Falle stellen? Ich überließe mich nicht so leicht dem Nachen des Wolfs. Sie müssen mir das Geld an den Ort bringen, welchen ich Ihnen bezeichnen werde und ich will Ihnen alsdann den Schein zurückgeben, von welchem Sie so viel halten.“ — „Ich leugne es

nicht, daß ich viel davon habe. Nun, wo werden wir uns treffen?“

Morgen, am Mittwoch, in der Mitte des Marktes. Das ist ein stiller Platz um diese Stunde und man wird hier weder belauscht, noch verraten. Wir wollen ein Erkennungszeichen verabreden. Wenn ich mich Ihnen nähere, werde ich „das Auge des Wälsch“ sagen und Sie müssen darauf „Vord Mac-Analy“ antworten. Wir werden alsdann unseren gegenseitigen Austausch vollziehen und wieder nach verschiedenen Richtungen fortgehen.“

Dieses Gangelspiel ist unruhig und abern, wäre es nicht besser — „Nichts!“ Auf andere Vorschläge gehe ich nicht ein. — „Bedenken Sie doch: Es wird am Mittwoch mit mir in der Markte ichere sein, die Banknoten zu zählen und die Papiere auszutauschen.“ — „Man wird sich darauf vorbereiten. Ich bin ebenwohl dabei interessiert, daß der gegenseitige Austausch ordnungsmäßig vollzogen werde, wie Sie.“ — „Es sei denn! Morgen, am Mittwoch, werde ich Ihnen drei Viertel der Summe, welche ich empfangen werde, das heißt: zweihundert und vierzigtausend Franken bringen. Die verbleibenden achtzigtausend Franken werde ich, nach unserer Verabredung, als den mir gebührenden vierten Teil zurückbehalten.“ — „Darauf bin ich nicht einverstanden. Ich verleihe nichts von Ihren Zahlen und Berechnungen. Bringen Sie die ganze Summe und wir werden unsere Anteile mit Ihnen ausrechnen. Ich werde mich nicht von einem Franzosen ratieren lassen!“

Serville wollte diese neue und übertrieben anmaßende Forderung bekämpfen. Er stellte ihm vor, daß es unvernünftig wäre, eine bedeutende Summe nachts zu transportieren; aber alle seine Vorstellungen waren umsonst. Er mußte sich also auch nach diesen Anjumen unterwerfen und man trennte sich mit dem Verprechen, pünktlich an Ort und Stelle zum Rendez-vous zu erscheinen.

Als Serville allein war und darüber nachdachte, verdoppelte sich seine Angst. Die Ansprüche Barney's erschienen ihm immer verächtlicher. Und wer sagte ihm andererseits gut dafür, ob nicht die Juweliere, welche ihr Geschäft ohnehin schon misstrauisch macht, die Polizei im Laufe der Verhandlungen von Verkäufen unterrichtet habe? Je mehr er darüber nachdachte, desto mehr schienen ihm seine Verbindungen begründet. Er glaubte jeden Augenblick auf seiner Schulter die Hand eines Stadtheeranten oder eines Gendarmen zu fühlen und er dachte nur zitternd an die Notwendigkeit, heimzueilen zu müssen.

Um seinen Retrospektiven zu entgehen, begab er sich zu Coralie Blanchard. Sie war aber abwesend und gewisse Indiskretionen der Kammerjäger verrieten ihm, daß sie sich in Gesellschaft des deutschen Barons befände. Serville jagte sich wütend zurück. Er beschloß erst ziemlich spät nachts seine Wohnung anzukommen, wo er erwartete ohne etwas zu bemerken, was seine Verbindungen verdächtigete. Er legte sich ins Bett, konnte aber bis zum frühen Morgen nicht die Augen schließen. Seine Angst verringerte sich auch nicht im Laufe des folgenden Tages. Bei dem geringsten Glöckchen erzitterte er und kalter Schweiß drang aus seiner Stirn. Die Juweliere waren pünktlich. Nach dem ersten Schreck gewann Serville keine schreibende Ruhe wieder. Die Herren brachten den vereinbarten Betrag und wollten dagegen „das Auge des Wälsch“ in Empfang nehmen.

Nichts störte den Abschluß des Geschäftes. Die Juweliere begien feinerlei Zweifel gegen den rechtmäßigen Besitz des Diamants und betrachteten das Geschäft als glänzend für sie. Serville überließere den tollbaren Stein und empfing dagegen mehrere Pakete Banknoten, worüber er Enttäuschung erlitt. Darauf verabschiedete man sich unter gegenseitigen Höflichkeitsbezeugungen.

Serville blieb während des Abends zu Hause. Als die

gebenden Pflichten" unvereinbar seien, daß sie das Vertrauen zu den Vorgesetzten erwiderten, Zwietracht hervorgerufen und die Disziplin untergraben. Aus diesen Gründen forderte Herr Grünhagen eine schriftliche, auf den Austritt abzugebende Erklärung über den Austritt und drohte jedem, der den Austritt ohne Ablegen sollte, mit unumschlichtigem Vorgehen im Disziplinarwege. Inzwischen hat nun der in der Verfügung persönlich angegriffene Leiter der Vereinsbewegung, Courby in Hannover, gegen Herrn Grünhagen Strafantrag wegen Beleidigung gestellt. Jetzt teilt die Nr. 41 der genannten Zeitung den Wortlaut eines von demselben Betriebsamte erlassenen Bescheides mit, in dem es also heißt:

Wir wollen Ihnen daher rüchlichst des Eintritts zum Reichsclubverein nicht hindern entgegenzutreten, in der bestimmten Erwartung, daß Sie den Verein nicht als Mittel zu agitatorischen Handlungen benutzen werden, welche geeignet sind, in den Beamtenkreisen das Vertrauen zu den Vorgesetzten zu erschüttern, unter den verschiedenen Beamtenkreisen Zwietracht hervorzurufen und die Disziplin zu untergraben.

Das Vorbehaltene findet auch Anwendung auf den dortselbst gegründeten Verein mittlerer Beamten des Eisenbahnwesens und Arbeitervereins, dessen Statuten in ihrer letzten Fassung zu demselben Zweck dienen.

Herr Grünhagen hat sich also inzwischen anders befohlen; ob dies auf einen erfreulichen Wechsel seiner Anschauungen über die verfassungsmäßigen Rechte des Staatsbürgers oder auf irgend eine andere, vielleicht mit der Courby'schen Beleidigungssache in Zusammenhang stehende Ursache zurückzuführen ist, mag dahingestellt bleiben.

**Die nächste Reichstagsession** verpricht — oder droht — eine der längsten zu werden, wo nicht die längste, die der Reichstag jemals gehabt hat. Bis zum Ende des März nächsten Jahres werden die Etatsberatungen die Hauptzeit nehmen. Die Steuerangelegenheiten, die wie ein Wollenbruch auf uns herabgeplagt sind, genügen allein, eine Session, und zwar eine sehr arbeitsvolle, auszufüllen. Und dazu kommen die Handelsverträge und die zahlreichen alten Vahenheiten aus früheren Sessionen. Kurz eine Maffigkeit des Stoffes, daß man keine Ende der Erledigung absehen kann. An Schließung der Session vor Pfingsten ist wohl kaum zu denken — und da die Reichstagen doch nicht wohl in Berlin sitzen wollen und können, so wird wohl zu einer Vertagung Zusticht genommen werden müssen. Die Häufung der parlamentarischen Arbeiten macht sich übrigens auch in anderen Ländern merklich bemerklich. Das englische Parlament z. B., das vor einigen Tagen wieder zusammengetreten ist, hat gegenwärtig schon die längste Session in diesem Jahrhundert.

**Kaum glaublich** ist folgende Notiz unseres Geraer Portefolios: „Gestern stellten sich bei uns wieder zwei junge Arbeiterinnen ein und teilten mit, daß sie in einer hiesigen Spinnerei für dreiwöchentliche Arbeit ganz 23 Pf. erhalten sollten. Wenn die Mädchen nicht hinzugefügt hätten, daß sie jederzeit bereit wären, ihre Angaben vor Gericht zu bekräftigen, wir hätten ihnen nicht geglaubt. Und dabei hat der betreffende Fabrikbesitzer die Auszahlung dieser Betragsumme noch erst abhängig gemacht vom Vorweis der qualifizierten Steuerzettel. Die Mädchen sollen also erst 40 — 50 Pf. Steuern zahlen, um dann 23 Pf. Lohn gnädiglich gewährt zu bekommen. Wahrscheinlich die ganze Schamlosigkeit eines verführten Selbstknechts gehört dazu, sich nicht die Lustmütigkeit und Frechheit zu überlegen, die darin liegt, daß man die Leute drei Wochen lang ausnützt, um sie dann ohne alle Mittel zum Lebensunterhalt auf die Straße zu stoßen. Die Mädchen haben stolz die Annahme der 23 Pfennige zurückgewiesen, und das war gewiß nur richtig gebührend. Wie sie außerdem mitteilten, hätten 5 oder 6 Spinnerrinnen gleichzeitig wegen ungerechtfertigter Lohnkürzungen die Arbeit verlassen.“

**Die pöbelige Entlassung** des Metteur en pages des „Vorwärts“ bestätigt sich nicht. Der Metteur ist vielmehr selbst gegangen, weil zwischen ihm und der Leitung der Druckerei, nicht der Redaktion des Blattes, fortgesetzte Differenzen stattgefunden. Völlig erfunden ist die Behauptung, daß der Metteur mit der Polizei in Verbindung gestanden haben soll. Der „Vorwärts“ bemerkt nach der letzteren Richtung: Was die behauptete Lieferung von Abzügen des „Vorwärts“ an das Polizeipräsidium angeht, so find, seit Bestehen des „Vorwärts“ und des „Berliner Volksblatt“,

festgesetzte Stunde nahe, füllte er ein großes Portefeuille mit den Banknoten und steckte es in die Tasche seines Leberziehers. Er bewaffnete sich mit einem Revolver, um sich nötigenfalls verteidigen zu können. Darauf nahm er einen Fiaher, um nach der Jena-Brücke zu fahren, von wo aus das Marsfeld bald zu Fuß erreichen konnte. Seine Maßnahmen waren so genau berechnet, daß er dort einige Minuten vor Mitternacht ankam.

Es war eine jener feuchten und eifigen Nächte, welche dem Pariser Klima eigen sind. Der dicke Nebel ließ nur die Gaslaternen durchschimmern, welche nach allen Richtungen hin Feuerlinien glichen. Nachdem Serville den Fiaher verlassen hatte, schritt er auf dem glatten Boden vorwärts und gelangte endlich in die Mitte des Marsfeldes. Diese Stelle schien vollständig öde. Nur ein Trambahn lag auf der Erde, ganz ein Weindel und erwartete den Schlaf. Einige Augenblicke ging Serville auf und ab; seine Lage erwiderte ihm nicht sehr ergötzlich. Endlich schlug die Uhr der Militärkaserne zwölf. Beim letzten Schläge erbob sich der Trambahn und blickte aufmerksam nach allen Seiten. Endlich schritt er vorsichtig auf die Richtung zu, wo sich Serville befand.

Als dieser ihn näher sah, erfasste er seinen Revolver. — Der Trambahn trat auf ihn zu und sagte mit fester Stimme: „Das Auge des Wächters!“ — „Lob Mac-Alay!“ erwiderte Serville. „Was! Herr Barnes, sind Sie es?“ — „Ja, ich bin!“ erwiderte Barnes, wald er für diesen Abend eine Arbeiterkolonne übergezogen hatte. „Sie sind pünktlich, Herr von Serville! Bringen Sie das Geld?“ — „Ja!“ — „Die ganze Summe?“

„Es soll ja so sein, da Sie auf diese lächerliche Bedingung bestanden. Haben Sie die schriftliche Erklärung, welche ich Ihnen anvertraute?“ — „Gewiß! Ich werde Ihnen den Schein sofort zurückgeben.“ — „Bitte, geben Sie mir

seitens der Redaktion berartige Vorichtsmaßregeln getroffen, daß auch eine „Vertrauensperson“ der Polizei berartige Liebesdienste nicht hätte erweisen können.

**Die Chemnitzer Parteigenossen** haben bei den Wahlen zum Gewerbegericht ihre sämtlichen Kandidaten der Arbeitnehmer mit erwiderten Majorität durchgebracht. Die Gegner — das hat sich auch hier wieder gezeigt — haben eben jedweden Einfluß auf die Arbeiterklasse verloren. Mit fünfzehen und einigen hundert Stimmen siegte die sozialdemokratische Liste über die vereinigten Gegner, welche es, trotzdem Gewerbetreier, katholische Gesellenvereine, Zünftlingsvereine, die unter dem Namen „Unabhängige Arbeiterpartei“ sich harmonisch zusammengedrungen, nur auf ca. 600 Stimmen brachten.

**Geschoffe Dr. Gradnauer** ist aus der Haft des Militärgerichts entlassen worden. Etwas Näheres ist nicht bekannt. Als sicher ist aber anzunehmen, daß die Untersuchung resultatlos verlaufen ist oder, wie wir voraussetzen, ausgegangen ist wie das Hornberger Stiefchen.

**Herr Eugen Richter** ist bekanntlich bei der Landtagswahl in seinem „angekommenen“ Wahlkreise Hagen-Schwelm durchgefallen. Zu dem Schaden hat Herr Richter nun auch noch den Spott zu tragen. Der „Rhein-Westf. Arbeiterztg.“ schreibt man aus Hagen:

Einem un-dit zufolge hat Herr Eugen Richter bei seiner letzten Anwesenheit in unserer Stadt zu einigen Parteifreunden geäußert: Wenn ich gewußt hätte, wach ein Unheil ich durch meine Spargen im Wahlkreise Hagen-Schwelm anrichten würde, so hätte ich sie nicht getrieben! Sollte Eugen Richter es wirklich fertig gebracht haben, die bequame Dummheit einzuschleichen? Verhängt ist die Wahrheit, daß eine Anzahl seiner bisherigen hiesigen Anhänger an Eugen Richter eine Anzeige sandten, weshalb er in der „Freisinnigen Zeitung“ stets die Juden in Schwand nahm. Richter hätte sich in majestätischen Schwänen, aus dem er unlangst aufgerüttelt ward, als namentlich 30 Mitglieder des hiesigen Arbeitervereins die „Freisinnige Zeitung“ abstellten. Jetzt stand er die Sprache wieder und fragte nach dem Grund dieses Massenabfalles an. Aber die Hagenener gedachten des Sprichwortes: „Wie Du mir, so ich Dir“, und Herr Richter wartet noch heute auf die Antwort.

**Der Herrliche Sozialismus** entwickelt sich je nach der Atmosphäre, in der er lebt, verschiedenartig. So in Frankreich anders als in Deutschland. Der Graf de Mun, Garnier und ähnliche Wallreiter des Sozialismus, geben sich in Frankreich viel vernünftiger als in Deutschland. So hat der Graf de Mun jüngst in einem dreiwöchigen Städte-, Landmann, eine Rede über den Sozialismus gehalten, die in ganz Frankreich Aufsehen erregt hat. Der Herrliche Führer sagte u. a., daß man sich keine Illusionen mehr machen dürfe, daß der Sozialismus alle städtischen Arbeiter ergreifen habe, was in kurzer Zeit auch bei den ländlichen eintreten werde. Er zitierte Äußerungen von Bauern aus der Bretagne, dem klassischen Lande der Reaktion. Diese bisher für unerschütterlich gehaltenen Stützen von Thron, Altar und Eigentum erklärten ihm, sie sehen nicht ein, weshalb die Landarbeiter nicht eben so gut wie die städtischen die Arbeit einstellen dürften. Und das Organ der Dreams, der „Soleil“, gesteht offen, daß das französische Landvolk auf den Sozialismus besser vorbereitet ist, als man annimmt und der größte Teil des Landprogramms unserer französischen Gewerkschaften erfüllt werden müsse, weil der Sozialismus nicht zu einem gewaltlosen Abstrich führen. Die französische Sozialdemokratie betrachtet die De Mun und den „Soleil“ als willkommene Hilfstruppen im Kampfe gegen den Kapitalismus, aber sie wird den frommen und konservativen Fränschen nicht über den Weg trauen dürfen. Die Ultramontanen schließen sich dem Sozialismus ad majorem dei gloriam an wie sie sich der Republik ralliiert haben. Und die ortsmässigen Prätexten begreifen nur zu gut die Lehren der napoleonischen Staatskunst, wie man mit einigen sozialistischen Projekten den Thron der Bäter bequem erledigen kann.

**Drohlige Verwechslung.** Bei der Jubiläumfeier des Gymnasiums zu Rensberg hat der Provinzialrat vier Orden (an den Direktors, die beiden ersten Direktoren und den Schuldieners) zu verteilen. Durch eine Verwechslung der Eins bekam der Direktor das Allgemeine Ehrenzeichen und der Schuldieners den roten Adlerorden.

**Die Ministerkrise** in Desterreich scheint sich ihrem Ende zu nähern, denn aller Voraussicht nach gelangt dem Fürsten Windischgrätz die Bildung des Koalitionsmin-

denjenseits.“ — „Warten Sie! Warten Sie! Bringen wir erst unsere Abrechnung in Ordnung.“ — „Wie sollen wir das machen?“ — „Das werden Sie gleich sehen.“ (Fortsetzung folgt.)

### Kleines Feuilleton.

**Untermanns Honorare.** Der Schriftstellerberuf hat in der neueren Zeit auch in Deutschland goldenen Boden gewonnen, freilich nicht für die große Masse derjenigen, die dem schriftstellerischen Beruf obliegen, wohl aber für jene wenigen begnadeten Ausnahmefälle, denen es durch weithin lösende Bühnenverträge gelungen, sich einen kongenialen Namen zu erwerben. Unter diesen nimmt Untermann entschieden den ersten Rang ein. Und da Zahlen die berechtigte Sprache füllten, so wollen wir siffernmäßige Belege für die Popularität des Dichters der „Ehre“ bringen. Für seine beiden ersten Romane, „Franz Sore“ und der „Katholik“, erhielt Untermann für beide zusammen nur je 1000 M. Wie anders jetzt, nachdem er durch die „Ehre“, die ihm bis nun, nebenbei bemerkt, ungefähr 100000 M. an Tantiemen eingebracht, in die Reihe der erfolgreichsten deutschen Dramatiker getreten! Für den Roman „Er war“ bekam Untermann ein Honorar von 2000 M. Er hatte sich ferner verpflichtet, im Laufe der nächsten vier Jahre der Verlagsgesellschaft „Anton“ in Stuttgart weitere vier Romane zu 2000 M. Honorar pro Roman zu liefern. Die „Anton“ stellt ihm überdies noch jedes Jahr ein Stikum von 6000 M. In diesen Summen sind jedoch die Honorare für die Buchausgaben nicht inbegriffen. Da nun Untermann bei jedem Buche durchschnittlich auf fünf bis sechs Auflagen rechnen kann und da ihm jede Auflage 1000 M. einbringt, so wird er mit seinen fünf Romanen ein Honorar-Gesamtbetrag von mindestens 150000 Mark erzielen. Der Dichter der „Ehre“ wird allerdings während der nächsten vier Jahre schwerlich mehr Zeit finden, die dramatische Tätigkeit fortzusetzen. Aber Untermann ist wirklich glücklich worden. Er zieht prächtige Einkünfte ein und hat sich die Romanistikseller vor, bei der man, wenn sie beliebt, allmählich auch zu einem kleinen Meistler sich auszuwachsen begründete Hoffnung hegen darf.

**Heber das Gesellschaft.** Meyerind schreibt das von Prof. Ruedike herausgegebene „Neue allgemeine Deutsche Woblerikon“

steriums, an dessen Spitze Fürst Windischgrätz selbst treten wird. In demselben Maße aber, wie sich diese Annahme der Wirklichkeit nähert, greift bei den verschiedensten Parteien die Abneigung gegen ein Ministerium Platz, an dessen Spitze der Entsetz des berichtigten Windischgrätz von 1848 steht. Der Unwille gegen den Fürsten Windischgrätz kann sich leicht zu einem solchen Sturm auswaschen, daß das Ministerium nicht allzu lange Bestand haben dürfte.

**Ungarischer Fiskalismus.** In Ungarn besteht bekanntlich das Tabakmonopol. Zu 11 staatlichen Fabriken werden 16 000 Arbeiter und Arbeiterinnen bei einem durchschnittlichen Jahreslohn von 300 Gulden (= 510 M.) beschäftigt. Im Jahre 1892 war das Tabakmonopol ein Nettoertrag von 26 858 208 Gulden ab, d. h. pro Arbeiter 1618 Gulden, mehr als das Fünffache seines Jahresverdienstes. Das Post-, Telegraphen- und Telephonwesen ergab einen Nettoertrag von 4 374 780 Gulden; auf jeden einzelnen der 15 480 Angestellten ergibt das 282 Gulden pro Jahr. Die Staatseisenbahnen lieferten beim Nettoertrag ein Nettoertrag von 32 506 000, die Maschinenfabrik der Staatseisenbahnen 809 330 und die staatliche Eisen- und Stahlfabrik 699 24 Gulden. — Staatliche Mutterbetriebe für Sozialreform sind alle diese Anstalten offenbar nicht.

**Fünfundzwanzig sozialistische Deputierte** sind in Paris zu einer sozialistischen Kammerfraktion zusammengetreten. Die neue Fraktion will sofort nach Beginn der Session eine Interpellation betreffs des Streiks im Norden Frankreichs, sowie einen Antrag auf Erlass einer Amnestie einbringen.

**In Belgien**, dem Lande, in dem die kapitalistische Produktionsweise auf der Höhe ihrer Entwicklung steht, hören die Kämpfe der Arbeiter mit den Unternehmern nicht mehr auf. Kaum ist ein Streik vorüber, so ist schon wieder ein anderer im Werke. Nun ist wieder in Grammont, dem Sitze der belgischen Zündhölchenindustrie, unter den 2000 Arbeitern wieder Insubordination ein allgemeiner Ausbruch ausgebrochen. Schon seit 14 Tagen hatten die Arbeiter der Zündhölchenfabrik von Hochette Feres wegen Einführung des neuen Tarifs, der einer bedeutenden Lohnherabsetzung gleichkam, die Arbeit eingestellt. Um die Gebrüder Hochette zur Zurücknahme dieses Tarifs zu zwingen, schlossen sich am vorigen Freitag die Arbeiter aller übrigen Fabriken dem Auslande an. Man glaubt, daß der Ausstand bald beendigt sein wird, da die Fabrikanten, welche den alten Tarif beibehalten haben, auf die Gebrüder Hochette einwirken werden, damit dieselben sich zur Zurücknahme einer Maßregel entschließen, für welche in der That kein zwingender Grund vorliegt.

**Die Frage der Wahlreform** kommt überall allmählich in Fluß. Ein Zeichen, daß sich die Böller immer empörender Rechtfertigung bedürftig zu werden beginnen und ihre berechtigten Ansprüche geltend machen. Auch in Schweden sieht sich die Regierung trotz langer Weigerung genötigt, an die Frage der Erweiterung des Wahlrechts heranzutreten. Sie hat „Dagens Nyheter“ zufolge das staatliche Zentralbüro beauftragt, wegen der Frage der Erweiterung des Wahlrechts die Anzahl der mündigen Männer unter 30 Jahren und die von ihnen entrichtete Staatssteuer zu berechnen, auch die Wirkung anzugeben, die durch eine Herabsetzung der jetzigen Wahlrechtsbestimmungen verurteilt werden würde.

**China** wehrt sich gegen die Segnungen der kapitalistischen Kultur. Wie aus London berichtet wird, ist der Import von Maschinen in China verboten worden, weil dadurch viele Chinesen ihre Arbeit verlieren sollen. Die britische Eisenindustrie-Gesellschaft hat Lord Rosebery gebeten, die nötigen Schritte zu thun, um das Verbot rückgängig zu machen, und Lord Rosebery hat der chinesischen Regierung durch den britischen Bevollmächtigten in China Vorstellungen machen und darauf hinwirken lassen, daß ein solches Verbot gegen die existierenden Verträge verstoße. Die chinesische Regierung behauptet dagegen, daß in den verschiedenen Verträgen, welche China mit fremden Mächten geschlossen habe, die Einführung von Maschinen nicht jeßpiell erwähnt sei und daß sie daher in bezug hierauf handeln könne, wie es ihr gutdünke. — Den Einzug des Kapitalismus wird die chinesische Regierung dadurch freilich nicht hindern.

Band 6 Seite 280 folgendes: Meyerind, ein aus dem Glettschen Stammendes Woblergelehrte, aus welchem dem 17. Jahrhundert. Petrus Richard v. Meyerind wurde 1757 Generalantant und starb 1775 in Pensionstande und Georg Wilhelm Ludwig v. Meyerind, f. preuß. W. Geh. Rat und Kammerherr, früher f. Hofmarschall und Intendant der königlichen Schlösser, wurde später Ober-Schloßhauptmann und bekleidete diese Würde noch im 1800. Die Familie beß in Brandenburg-Preußen 1707 und 1803 die Güter Göttern, Brunnau, Leuenberg und Werßels in Kreis Ober-Barnim. Der Vater des in Hannover bestrafenen von Meyerind geböbte dem Hofkammer Major Wilhelm I. an. Im „Landbuch über den königlich preussischen Hof und Staat für 1876“ s. D. steht er unter dem Hofkammer bezeichnet als Vice-Ober-Jägermeister der v. Meyerind, Kammerherr, Major Oberorden 2. Klasse mit dem Stern, Eisenkruze und mit Schwertern am Ring, Kronenorden 3. Klasse, Reichsritter des Johanniterordens, Kommandeur des des anhaltinischen Hausordens Albrecht des Bären und des braunschweigischen Hausordens Heinrich des Älteren. Italienischer Ritter des Mauritius- und Lazarusordens, Großoffizier. Sächsischer Ehrenmitglied des Sauerbrunnens.

**Angriff eines Schwoertisches auf ein Segelschiff.** Der Führer des Schwoertischen „Kapitan“ Rind, der mit seinem Fahrzeug am letzten Sonntag in Bournemouth anliege, berichtet über eine nicht geringe Gefahr, in die sein Schiff auf der Reise von Labrador nach England durch ein Schwoertisch geriet. An Bord führte man plötzlich einen heftigen Sturz, und soeich stellte sich heraus, daß ein Schwoertisch den Schooner angegriffen hatte. Das Schwoert wurde durch den Metallschlag und Klaffen hindurchgegangen und dann abgesehoben. Der Schiff, ein riesiges Tier, sah man noch mehrere Male sich im Wasser überlagern und dann versinken. Wahrscheinlich war er durch den heftigen Sturz getötet worden. Es gelang den Bemühungen der Schiffsmannschaft nicht, an das Ufer zu kommen, und die man nach Neu-Fundland entrichtete, das Schiff einen Fuß Wasser. Der Kapitän ist der Meinung, daß, wenn es dem Schiff gelungen wäre, das Schwoert aus dem See zu ziehen, der „Rindgen“ untergegangen wäre. In Neu-Fundland müßte das Schiff in Not geben.



In den Stadtverordneten-Wahlen.

Bei den Verhandlungen in den Stadtverordneten-Sitzungen...

Die Vertretung dieses Willens kommt aber hauptsächlich bei den...

Es gilt, in den Verhandlungen der Stadtverordneten-Sitzungen...

Doch es die Aufgabe unserer Kandidaten zu den Stadtverordneten...

Für solche Zwecke sind 3000 bis 5000 M. leicht bewilligte Klein...

Kann es größere Gelegenisse geben, als diese: an Arbeiter...

Solche Vorgänge zeigen auch, wozu die Veranschlagung ausge...

Auch der Ratsefsekretär war, unter anderem damit motiviert...

Aus solchen Gründen müssen die Arbeiten für die Stadt in...

Die Gratifikationen für die Architekten und Bauleiter u. s. w. haben...

mit gleichem Maße zu messen, nicht aber so, daß den großen...

Wegen folche Begründungen für die Ausfüßung von Not...

Zu Ende, wie ich bisher aus dem Submissions-

Es darf nicht übersehen werden, daß das Stad-

Trotzdem das öffentliche Submissionsverfahren hier gang und...

Zu ungenigen Unternehmungen, welche die Kommune in einer...

Lokales und Provinzialleg.

Der Termin für die Stadtverordneten-Wahlen in der...

Seitens des Magistrats wird, indem die Wahlberechtigten noch...

Die Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-

Stadttheater. Da die fremden Vorstellungen bei halben Preisen...

eine neue aufsteigende Nummer vor, nämlich ihre Oberger-

Ueber „Hanns Belsbume“, der bekanntlich Hofrath, ist in...

Ein unangenehmes Vorkommnis passierte dieser Tage dem...

Von 25 Kindern find die Eltern evangelischer Konfession.

Als verstorben sind angemeldet: 115 Personen männlichen und 82...

unter 1 Jahr 32 männlichen, 21 weiblichen Geschlechts.

164 waren evangelischer, 10 katholischer, 1 mosaischer Konfession,

Naumburg, 8. November. Auch hier ist ein Arbeiter wegen...

Weißenfels, 8. November. Eine Bauerntochter hatt am Mont-

Giesleben. Am Sonntag hat sich die Neubildung vollzogen,

Stadtsammlige Nachrichten.

Halle, den 10. November.

Aufgegeben: Der Stadtsammler August Hering und Anna...

Geboren: Dem Kaufmann Albert Riedel eine T. (Clearius-

Gestorben: Des Reichemeister Franz Robus Ehefrau Dorothea...

Giebichenstein, vom 4. bis 7. November.

Aufgegeben: Der Schachmeister G. Meißel und E. B. Damm...

Geboren: Dem Handarbeiter W. F. Blöb ein S. (H. Breiten-

Gestorben: Der Maurer B. A. Zimmermann, 87 J. 10 M. 12 T.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Krüger in Halle.

# Neu eingetroffen! - Damenmäntel, Jackets, Capes, Röder

in grosser Auswahl, nur neue geschmackvolle Facons in guten Stoffen zu bekannt billigen, festen Preisen.

Grosse Ulrichstr. 23  
Parterre u. I. Etage.

## Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstr. 23  
Parterre u. I. Etage.

Mode-, Manufaktur-, Leinen- und Baumwollenwaren, Gardinen, Teppiche,  
Bett-, Schlaf-, Tisch- und Reisedecken etc.

**F. H. Krause, gr. Ulrichstraße 24.**  
Feinste frische Tafelbutter.

Ausgezeichnete Butter zum Kochen, Braten und Backen.  
Feinstes Schweine-Schmalz (ausgezeichnetes Schmierfett).  
Echt Thüringer Brateneschmalz, delikater gewürzt.  
Käse, Eier, Wurstwaren.

**Grosser Ausverkauf**  
wegen Aufgabe des Ladengeschäfts.

Behalte jetzt sämtliche Waren zu und unter Einkaufspreis und  
empfehle mein reichhaltiges Lager in

**Herbst- und Winter-Garderoben**

für Damen, Herren und Kinder auf das Angelegentlichste.

Besonders mache ich auf

eleg. Damenmäntel, Capes u. Jackets,  
Herren- und Knaben-Anzüge,

sowie Paletots und Unterzeuge aufmerksam.  
Bettzeug, Hemdentuch, Flanell, Hand- und Tischtücher  
gebe ich sehr billig ab.  
Hochachtungsvoll

**A. Lustig, am Markt.**

Zigarren und Zigaretten,  
Rauch-, Kau- und Schnupftabak  
sowie Schreibfedern

empfeht  
**Adolph Albrecht, Merseburgerstr. 22,**  
alte Nr. 13 d.

Zigarren mit Kontrollschuhmarke.

Nähmaschinen aller Systeme, Wäscherollen, Wasch- u. Wring-  
maschinen, Gold- und Dokumentenschränke und Kassetten,  
bester Fabrikate, empfehle unter sachmännlicher mehrjähriger reeller Garantie

neben der  
**F. Lauenroth, Geiße 16,** Adler-Apothek.  
Die sogenannten Best. Nähmaschinen für 50 A sind bei mir auch zu haben.  
Verkauf von Ersatzteilen u. Maschinen für Nähmaschinen, wie Nadeln, Teile etc.  
Reparaturen an Nähmaschinen werden in eigener Werkstatt gut u. billig ausgeführt.

Grosses reines Roggenbrot  
6 Pfund für 50 A.  
R. Matie, Bülowenweg 7.  
Waggenmehl Mehl 35 A, Weizen-  
mehl 50 A Weichbrot. Langestr. 36.

Ziegen-, Hasen- u.  
Kaninchen-Felle  
kaufen hochwiegend  
Gebr. Danglowitz, Fischerplan 2.

# Stute & Meyerstein

gr. Steinstr. 8. Halle a. S. Ecke Barfüßerstr.

In größter Auswahl und zu billigsten Preisen empfehlen

eleg. Herren-Winterüberzieher und Pelermäntel,

Anzüge und Hosen, Schwaloffs, Hohen-

zollern-Mäntel, Schlafröcke, Joppen, eleg. Knaben-

Anzüge u. Pelermäntel von 3.50 Mk. an.

Arbeitergarderoben in bekannt großer Auswahl.

Streng feste, billigste Preise. Reelle Bedienung.

Anfertigung nach Mass unter Garantie eleganten Sitzes.

Erstes Spezial-Reste-Geschäft  
in Kleiderstoffen, Leinen und Baumwollwaren.

Unerreicht billige Preise.

Ueberraschend große Auswahl.

Große  
Ulrichstr. 20,  
1. Etage.

**Julius Löwinberg.**

Große  
Ulrichstr. 20,  
1. Etage.

Verkauf 1. Etage.

Schaufenster und Lokalitäten

Jeder bei mir gekaufte Gegen-  
stand wird sofort und unent-  
geltlich nach Wunsch geändert.

# S. Weiss, Halle a. S.

Erstgrößtes Spezial-Geschäftshaus am Plage  
feiner Herren- und Knaben-Moden.

Die Preise sind die allerniedrigsten, jedoch streng fest.

Hohenzollern-Mäntel,

Havelocks,

Schwaloff-Mäntel,

Jagd-Joppen,

Haus-Joppen,

Interims-Joppen

sind in Massen-Auswahl und jeder Preislage,  
vom billigsten bis zum hocheleganteren am Lager.

**Preis-Angabe**

unterlasse ich hier, da die Preiswürdigkeit der  
Waren nur bei Besichtigung ders. kenntlich ist.

Eigene Zuschneiderei und  
Werkstatt im Hause.



Die Ausstellung in meinen

**Winter-Paletots**

bin ich in der Lage, durch sehr vorteilhafte Ein-  
käufe erstaunlich preiswert zu offerieren.

Cheviot-Anzüge,

Gesellschafts-Anzüge

Rufischer-Mäntel,

Schlafröcke,

Knaben-Paletots u. s. w.



bitte beachten zu wollen.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Hierzu 1 Beilage.



## Die Frau der Nr. 4237.

Von Sophie Kropottin.

Aus dem Französischen von S. Berg.  
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der stellvertretende Herr Direktor, ein dürrer trockener junger Mann, kehrte zurück, er würdigte die Besucher keines Blickes und ging in sein Bureau.  
Die Gefangenenaußenseher kommen und gehen, man schiebt endlich nach dem Oberaufseher.

Nach einem Augenblick wird es dauern, denkt das arme Weib und verharret regungslos auf ihrem Platz. Bedenklich, wenn die Thür aufgeht, glaubt sie ihren Mann eintreten zu sehen.

Ein Schauder ergreift sie, als sie daran denkt, daß man die Gefangenen wie wilde Tiere in einen Käfig steckt. — Wie wilde Tiere? — Diese haben nur ein Gitter vor ihrem Käfig, aber hier, wo Menschen eingesperrt sind, giebt es deren drei, sie können nicht einmal den Finger durch die Gitter, fenster, stecken.

„In jedem dieser düsternen Käfige sind 5 Personen eingesperrt, welche Hölle!“  
„Treten Sie ein, Madame, der Herr will Sie sprechen,“ sagte ein Aufseher.

Sie betrat das Bureau.  
Der Direktor, ein Mann mit harten Gesichtszügen, empfing sie lebend, er wandte sich an den Oberaufseher.

„Das ist wohl Nr. 4237 im Lazarett, kann er nicht zur Besuchsstunde kommen?“  
„Nein, Herr Direktor.“

„Madame, wie Sie hören, ist Ihr Mann krank, sie können ihn jetzt nicht sehen, vielleicht ist er in einigen Tagen soweit hergestellt.“

„Krank, was heißt ihm?“ rief die arme Frau aus. „Dann lassen Sie mich nach dem Lazarett führen.“  
Unmöglich, durchaus unmöglich. Das verbietet unser Reglement. Das Gesetz ist für alle gleich, eine Frau darf niemals das Gefängnis betreten. Sie werden ihn sehen wenn er wieder hergestellt ist.

„Aber mein Herr, ich komme aus weiter Ferne, meine wenigen Mittel gestatten kein Hierbleiben auf mehrere Tage.“  
„Das geht uns nichts an, das Reglement verbietet es und ich kann nichts daran ändern. Sie müssen so lange auf das Wiedersehen verzichten, bis er im Hause ist zu gehen.“

„Ich beschwöre Sie mein Herr . . . ist er schwer krank, was heißt ihm?“  
„Er hat die Lungenentzündung oder Blutbrechen, ich weiß es nicht genau.“

„Aber wenn er mich sähe, o, Sie würden sehen, wie bald er wieder zu Kräften käme. Er ist krank, weil er mich so lange nicht gesehen, er wird wieder hergestellt sein . . .“

„Ich habe Ihnen schon gesagt, Madame, daß dies unmöglich ist. Was Sie von mir verlangen, läuft dem Reglement zuwider.“

„Mein Jean, mein Teuerster! Wenn Sie nur wüßten, wie er mich liebt, ich bin ihm alles. Was soll ich ihm, sagen Sie es mir, daß man mir die Erlaubnis giebt, er ist doch mein Mann, ich seine Frau und ich soll ihn nicht sehen dürfen? Was haben wir denn getan, daß man uns solches erleiden läßt?“

Die Tränen stürzten ihr aus den Augen, ein Schmerzenschrei entfuhr ihrer schwachen Brust.

Der Direktor antwortete nichts, er drehte mit Ungebulb seinen Schnurrbart, der Oberaufseher, ein Mann in grauen Haaren, hart geworden durch den langjährigen Dienst, warf dem Direktor einen bedeutungsvollen Blick zu.

„Das Gesetz verbietet es . . . das Gesetz . . . Das Gesetz gilt für alle,“ sagte der Direktor achselzuckend. Damit begab er sich wieder in sein Kabinett.

Die arme Frau befand sich nun mit dem Oberaufseher allein im Zimmer, sie wandte sich an diesen:

„Mein Herr, Sie sind väterlich, Sie werden mich verstehen. Sie haben vielleicht eine verheiratete Tochter. Wer weiß, wenn eines Tages . . .“

Mein Jean ist auch ein ehrlicher Mann, ich bitte Sie, lassen Sie mich zu ihm.“ Sie fiel auf den Stuhl zurück, die Tränen entströmten noch heftiger ihren Augen.

Der alte Oberaufseher empfand Mitleid. Er griff nach seiner Pfeife. Sollte er dem Aufseher pfeifen? Alle seine Festigkeit war verschwunden, er füllte sich entwoaffnet.

Endlich kam ihm ein Gedanke. „Kommen Sie morgen noch einmal her,“ sagte er, einen Blick auf die Thür des Kabinetts werfend, „der Direktor kommt heute abend zurück, sein Stellvertreter glaubt das nicht auf seine Verantwortung nehmen zu können. Ich werde mit dem Arzte sprechen. Finden Sie sich morgen früh um 9 Uhr bei dem Direktor ein — hier in diesem Zimmer ist es unmöglich,“ sagte er hinzu, indem er die Taumelnde sanft der Thür zu drängte.

Julie ließ sich herausführen, sie weinte nicht mehr, sie zitterte an allen Gliedern, von ihren bleichen Lippen entrang sich der Fluch:

„Seid verflucht, Ihr herzlosen Menschen, samt Euren Gesetzen und Reglementen, die nur gemacht sind, um den Armen das Herz zu brechen!“

Julie Tiffot hatte sich den ganzen Tag vor dem Gefängnis aufgehalten. Die Worte: Lungenentzündung, Blutbrechen klangen ihr immerfort in den Ohren, unzumutbar hängende Gedanken durchzogen ihr Gehirn, ohne daß sie einen derselben fassen konnte.

Bald ließ sie ihren Gatten im Sterben liegen, er blizte hier und da in dem Saale, wo er von allen verlassen lag, er rief vergessend den Namen seiner Julie, welche er bitten wollte, ihm ein Glas Wasser zu bringen.

Danach fiel er erschöpft auf sein Lager zurück. — Düstere Verzweiflung bemächtigte sich der armen Frau.  
Sie ging, ohne zu wissen, wohin. Nur mit Mühe kämpfte

sie gegen die sie überkommende Betäubung. Ihr Gehirn konnte es nicht fassen, daß Jean, der so stark und rüstig war, von der schrecklichen Krankheit befallen werden konnte. Schließlich gab ihr der Gedanke Verjüngung, daß sie ihn morgen sehen würde. Sie würde ihm Mut einflößen und ihn zu neuem Leben zurückrufen. Tränen von Glück nahmen sie gefangen und strömten sie aus ihrem Kummer.

Der Nebel lagerte sich schon über das Thal, ihr Magen und Körper forderten jetzt gebieterisch Nahrung, und sie beschloß, sich nach einem Nachquartier umzusehen. Sie wandte sich einem Dorfe zu, durchstreifte es mehrere Male und trat in die kleine Herberge ein.

Geräuschlos trat sie in die niedrige und düstere Gaststube, ohne von dem beschäftigten Eigentümer bemerkt zu werden.

Die ältliche Frau des Besitzers hatte sie jedoch gesehen. Die vielen Unglücklichen, welche bei ihr bisher eingetehrt waren, hatten bei ihr das Gefühl des Mitleids mit den armen Angehörigen der Gefangenen gewedt. Wiewohl wandte sie sich mit der Frage an die junge Frau:

„Sie sind gewiß krank, armes Kind, Sie bedürfen gewiß der Ruhe?“

Julie erzählte ihr nun, daß sie aus weiter Ferne hergekommen, um ihren Gatten zu sehen, da er aber krank darniederliege, müsse sie acht oder zehn Tage warten bis er wieder hergestellt sei.

Die alte Frau setzte ihr Brot, Bouillon und Wein vor, allein Julie war nicht im Stande, etwas davon über ihre Lippen zu bringen.

Sie ließ sich in ihr Zimmer führen und glaubte dort die erste Ruhe zu finden.

Das Fenster des Schlafgemachs war geöffnet, es bot einen Blick auf die vielen Gebäude des Gefängnisses, welches die Ausdehnung einer Stadt hatte. Kein Geräusch erhob sich dort herüber, es schien ein Totenstadt zu sein. Die heiße Stille an die Scheiben pressend, blickte sie auf die vergitterten Fenster, ihre Augen ludten das Gebäude, in welchem sich das Bett des Kranken befand.

„Er ist so nah, nur einige Mauern trennen mich von ihm. Ich könnte für ihn sorgen, ihm einen Lichtstrahl in seinem trostlosen Dasein bringen, ihm einige süße Worte in das Ohr flüstern, die er so lange nicht gehört. Wie würde er bald wieder unter meiner Pflege genesen. Aber das harte Gesetz, welches uns auseinanderhält, welches unübersteigbare Mauern zwischen uns gezogen . . .“

Ja, das Gesetz, es mangelt daran nichts, um das Glück einer Familie zu zerstören unter dem Vorwande, die Menschen zu bessern.

„Wenn er stirbe,“ dachte Julie, „würde ich es nicht überleben. Ich habe niemanden weiter auf der Welt, nicht eine Menschenseele, die mich liebt. Was bliebe mir weiter als das Mitleid einiger Nachbarinnen? Mein nichts würde mich an das Leben fetten!“

Julie hatte eine empfindungsvolle Natur. Sie hatte immer geliebt und war stets geliebt worden. Das Leben ohne Anhänglichkeit schien ihr härter als der Tod.

Ihr Vater war Bergmann gewesen, trotz seines ersten und zurückhaltenden Namens hatte er immer ein zärtliches Wort für seine kleine lebensfrohe Julie gehabt.

Ihre Mutter hatte in ihren goldenen Tagen bei dem kümmerlichen Lohn ihres Mannes die besten Pflichten für ihre kleine Julie zurückgelegt. Die arme Mutter, sie sank, als Julie 14 Jahre zählte, auf das Krankenlager, lange Jahre hindurch blieb sie daran gefesselt, ohne wieder davon aufzuheben.

Mit der Mutterzeit Juliens war es vorbei, sie wurde still und arbeitam.

Sie führte die kleine Wirtschaft, hielt das ärmliche Elternheim stets nett und sauber, und wie gerührt war der Vater, wenn er nach Hause kam, wie liebte er die Tochter, welche sein Alles war.

Von Zeit zu Zeit veranstaltete die junge Welt des Dorfes im Gemeindefest eine Festlichkeit.

Hier machte Julie die Bekanntschaft Jean Tissots, eines hübschen aufgeweckten jungen Menschen mit ausdrucksvollen Augen und schwarzem Schnurrbart.

Die jungen Leute liebten sich, sie waren glücklich. Nur etwas warf auf ihr Glück einen Schatten, das war die Militärpflicht Juliens.

Der Tag, an dem er sein Los ziehen sollte, rückte heran, überglücklich kam er zurück, er hatte eine gute Nummer gezogen und brachte nur ein Jahr zu dienen. Was für Freude herrschte diesen Abend in der Hütte des Bergmanns, ein kleines Fest wurde arrangiert, Julie strahlte diesen Abend vor Glück, sie schien schöner als sonst.

Man beschloß, daß die Hochzeit bei Jeans Rückkehr stattfinden sollte.

Sie verließen das Haus des Vaters nicht mehr, denn Jean wohnte zu weit. Morgens packte ihm Julie das Frühstück ein, den Tag über sah sie ihn nicht, erst des Abends sahen alle drei an dem Tisch.

Es war ein glücklicher Traum, — ein Traum! Es war Anfangs Herbst, die Luft war schmil, kein frischer Wind brachte Kühlung. Der alte Vater war heute schweigsamer als sonst von der Arbeit gekommen. Die alten Bergleute schüttelten alle die Köpfe als sie die Grube verließen, „es liegt etwas Schlimmes in der Luft,“ meinten sie. Die Erfahrensten unter ihnen schlugen den Bitter voraus, sie betrachteten den Himmel und wünschten, daß Westwind eintrete.

Alein auch am anderen Tage war das Wetter dasselbe. Bevor der Vater zur Arbeit ging, hatte er seine Tochter zärtlich und länger umarmt als sonst.

Um vier Uhr nachmittags hörte man eine dumpfe Erschütterung. In einer Viertelstunde standen alle Frauen,

bleich vor Schrecken, mit verstörten Augen um die Grube verammelt, wo man schon zu der Rettung der Verunglückten schritt.

Zwei Stunden waren verfloßen, bevor man Nachrichten von unten bekam. Wo sie sich glücklich prieten, den blauen Himmel wieder über sich zu haben. Sie sagten, daß sich noch etwa 30 Menschen unten befänden, welche sicherlich das Tageslicht nicht wiedersehen würden.

Drei Tage, dreimal vierundzwanzig Stunden verfloßen, bevor man den Weg zu den Verunglückten gebahnt hatte. — Die Frauen waren außer sich.

Während der drei Tage hatte Julie ihren Platz an der Grube nicht verlassen. Weder der niederfallende Regen noch die Wüsten Jeans veranlaßten sie, die Stelle zu verlassen. Sie hatte sogar ihre trante Mutter vergessen.

Als die Leichname endlich an die Oberfläche gebracht wurden, durchdrangen die vor Schmerzen aufgeschlissenen Frauen die von den Soldaten gebildete Kette, um das Antlitz derjenigen zu sehen, welche drei Tage vorher lächelnd Abschied von ihnen genommen hatten.

Madame Leichname konnte man nur an den Kleidungsstücken erkennen, unter ihnen war Juliens Vater, dem ein Felsblock den Kopf gerstmeret hatte.

„Lieber Vater! Lieber Vater!“ Mit keifem Ruf sank sie vor dem Leichnam nieder, den sie mit Küßen bedeckte. Jean mußte sie mit Gewalt vom Platze entfernen.

„Julie verheißt ihre heiße Stirn an die Scheiben, als sie sich an jene schrecklichen Augenblicke erinnerte. Schließlich nahm sie den Frieden ihrer Erinnerungen wieder auf.“

Ein Monat war seit dem Tode des Vaters vergangen und Julie, welche in dieser Zeit schwer krank darniedergelegen, war soweit hergestellt, daß sie sich Beschäftigung suchen konnte.

Es war die höchste Zeit, denn die Not war aufs höchste gestiegen. Jean hatte seinen Militärdienst angetreten und konnte für Juliens trante Mutter nicht mehr sorgen.

Eine Kousine Jeans rief Julien, sich nach der Stadt zu begeben, wo sie sicher Beschäftigung finden würde. Sie fand eine Stelle als Spulerin und arbeitete mit Jeans Kousine in einer Fabrik.

Der Abschied von Jean war ein schwerer.

„Wenn Du wirst mich während meiner Abwesenheit nicht vergessen,“ hatte er gesagt, „daß eine Jahr wird hingehen, habe deshalb Geduld. Wenn ich zurückkomme, werden wir heiraten, ich werde reichlich für Dich sorgen, Liebste, und Du wirst dann alles vergessen, was Du bis jetzt erduldet hast.“

„Kannst Du zweifeln,“ hatte Julie geantwortet, „niemals, niemals wird ein anderer Deine Stelle in meinem Herzen einnehmen.“

„Wenn Du mir untreu wirst, Julie, Du weißt, daß ich dann zu allem fähig bin, ich wäre im Stande Dich und auch mich zu töten.“

Warum sprichst Du so, Du kennst mich doch nicht. Gehe getroßt hin und lehre recht bald wieder zurück, Deine Julie wird Dich erwarten. Gute Dinge aber, daß Dein heißer Kopf Unheil ausrichtet. — Ich könnte es nicht überleben, wenn Du etwas Schlimmes zuließst.“ Unter solchen Gesprächen ging der Tag des Abschiedes hin.

Es war ein schweres Jahr, was Julie durchzumachen hatte. Zwölf Stunden mußte sie täglich in dem engen haubigen Arbeitsraum sitzen und unter der Aufsicht eines alten scheinheiligen Meisters unausgesetzt arbeiten. Es war ein Sündbündel, wofür sie sich 12 Stunden amüßte, nur vierzig Sous (das sind 1,60 Mark).

Sie mußte die empfindenen Nerven und Auerbieten des Prinzipalsstohes anhören, um nicht auf das Straßenpflaster gelegt zu werden, doch bei der schlechten Behandlung dachte sie immer an Jeans Worte, an die Briefe, die er geschriebene, und an ihre alte trante Mutter. Sie blieb makellos trotz aller Anfechtungen, die an sie herantraten.

Endlich war Jeans Dienstjahr abgelaufen. Er war zurückgekehrt und ein Leben voller Glück begann für die drei. Julie durfte nicht mehr in der Fabrik arbeiten, denn Jean, dessen geistliche Hände nun ausreichenden Lohn erwarben, hatte gebieterisch gefordert, daß sie sich erhole und nur für die kleine Mutter lerne.

So ging ein Vierteljahr dahin, kein Schatten trübte das Glück der jungen Leute und doch wurde auf einmal alles so grauam zerstört.

Julie schauderte, als sie an jenen Abend dachte, an dem man ihr mitteilte, daß die Polizei ihren Mann arreliert, weil er im Streit mit ihrem früheren Fabrikdirektor das Messer auf diesen gezückt hatte.

Jean, Jean, warum hastest Du das getan, murmelte Julie traurig. Wie wären wir ohne diese unselige That glücklich gewesen.

Nachdem sie die Unglücksbotschaft vernommen, trat die Kousine Jeans mit einem Kinde im Arm in die Thür. Es war das Kind ihres Vorfürsers, des Direktors der Fabrik. Der Glende hatte sie veräußert, und dann treulos verlassen.

Julie hatte die Unglückliche gebeten, Jeans Entlastungszug zu sein und den Richter die Schandthaten desjenigen zu erzählen, auf welchen Jean das Messer gezückt hatte.

Der Tag, an welchem Jean vor die Richter geführt wurde, kam heran. Im Zubehörraum des Gerichtssaales standen gleichgültige Menschen, welche sich hier Stoff zum Klatschen luden. Jeans Kousine saß bleich und zitternd auf der Bankenanst. Ihre Bruder auf einer anderen Bank zwischen zwei Polizeibeamten. Ihm gegenüber saßen die Richter und der Staatsanwalt, letzterer zeigte wütende Miene, weil er jedoch mit seinem Antrage, eine achtzehnjährige Kindesmörderin sechs Jahre aufs Zuchthaus zu schicken, nicht durchgekommen war.

(Fortsetzung folgt.)







Bettfedern in nur streng reeller reiner Ware à Fund von 60 s an bis zu den feinsten schneeweißen Goldbannen à Fund 2.80 s bis 3.80 s

in großer Auswahl, mit garantirt neuen Federn gefüllt und federichtigem Quett, à Bettst. Ober- Unterbett und Kissen von 12 s an bis zu den feinsten.

Graue Damen

Herrschaftsbetten

von wunderbarer Füllkraft, gemäßen 3 Fund in ein großes Federbett, à Fund 2.50, 2.80, 3 s. mit Damen gefüllt und prima Feinen Quett von 35 s bis 45 s. Großes Lager in fertigen Anleiten von feinsten Federbetten, Trell, Röber und Bett-Verdrängt, Bettdecken, zerkochten, Bettfüßen mit Matrassen in sehr billigen Preisen. Sei Einkauf von 50 Markt 2 Pros. Diabatt. Versand nach auswärts. Müllern und Preiskaffee gratis. Umtausch gestattet.

Berein für Naturheilkunde.

Sonntag den 12. November Familienabend mit Tanzkränzchen im Restaurant Kähler Brunnenn bei Hofmeister. Anfang nachmittags 4 Uhr.

Zentral-Verein deutscher Vöttcher. Sonntag den 12. November von abends 6 Uhr an im „Bräu Kari“ Herbst-Vergnügen, verbunden mit Konzert und Ball unter Mitwirkung des Gefangenenvereins „Freiheit“.

Poststr. 18. Garantirt wirkliche reelle, billigste Bezugsquelle. Bettfedern von 30 Pf. Halbdauen 1.10 Mt. Daunen von 2 Mt. an. Fertige Betten von 6.50 Mt. an. Auswahl in Bettfedern 45-80 Ballen nur neue unverfälschte Ware. G. Jahme Niederlage der größten Bettfedern-Fabrik aus Prag in Böhmen.

Fleisch-Offerte. Not, Leber, Schwartenwurst, Schmeer und Fettfleisch 5 Pf. für 3 Pfund, mageres Schweinefleisch 5 Pf. 3 Pf., auch Schweinefleisch und Knackwurst verkauft. E. Wehrmann, Wörnitzstr. 106.

Täglich fr. Pfannkuchen, 12 Stück gefüllt 50 Pf., 12 Stück ungefüllt 25 Pf. O. Hänel, Weißstr. 46, Karlsruh. 1.

Ziegen-, Gassen- u. Kaninchen-Felle. faulft fortwährend. Joh. Bernhardt, Kellereigasse 4.

Franz Kaisers Kind- und Schwirnschlächteri Merseburgerstr. 161 (Logierhaus) empfiehlt sämtliche Sorten Fleisch- und Wurstarware in bester Güte. Täglich früh und abends frisch. Dresl. Knoblauchwurst. Achtung! Schmeer und 5 Pf. fettes Fleisch zum Ausbraten 3 Mark.

Die Volksbuchhandlung, Bölgergasse 1

empfeht als besonders empfehlenswert folgende Bücher und Schriften.

- Dichtungen der Poetie. Gedichtsammlung. Ausgewählt von Max Keibel. Illustriert von Otto Emil Van. In eleganten Prachtband mit Goldschnitt 3.50 M. Deutsche Arbeiter-Dichtung. Eine Auswahl Lieber und Gedichte deutscher Proletarier. 1. Band. Gedichte von B. Paucelievier, R. E. Krahne und Adolf Lapp. 2. Band. Gedichte von Jakob Auborf. 3. Band. Gedichte von einem Namenlosen. 4. Band. Gedichte von Max Keibel. 5. Band. Gedichte von Andreas Schen. Preis pro Band, eleg. geb. 1 M. Gedichte von Wilhelm Sounz. In eleganten Prachtband 1.80 M. Gedichte von Albert Duff. Ausgewählt aus seinem Nachlaß. In eleg. Prachtband 1.50 M. Illustrierter deutscher Jugendschatz von Wilh. Paucelievier. Preis elegant gebunden 1 M. in eleganten Prachtband 1.50 M. Internationale Bibliothek. Die französische Revolution. Von Wilh. Vios. Vollständige Darstellung der Ereignisse und Zustände in Frankreich von 1789 bis 1804. Mit vielen Vorträgen und historischen Bildern. 632 S. Preis eleg. gebunden in Prachtband 5.50 M. Die deutsche Revolution. Geschichte d. deutschen Bewegung von 1848 und 1849. Von Wilhelm Vios. Mit vielen Vorträgen und historischen Bildern. VIII und 670 Seiten. Preis eleg. gebunden in Prachtband 6.70 M. Greys deutscher Frauenverein. Von Dr. Wilh. Zimmermann. Reich illustriert. Preis eleg. gebunden in Prachtband 6.70 M. Die Geschichte der Erde. Von R. Vommeli. Mit vielen Illustrationen und 3 Karten versehen. 700 Seiten. Preis eleg. gebunden in Prachtband 5.90 M. Der Mensch und seine Nation. Von Dr. Bernh. Langhabel. 40 Chromolithen (Menschenaffen, 40 Nationen) und über 200 in der Zeit verlaufene Illustri. Preis eleg. gebunden in Prachtband 5.50 M. Weltgeschichte und Weltuntergang. Die Entwicklung von Himmel und Erde auf Grund der Naturwissenschaften. populär dargestellt von Oswald Köhler. Mit 64 Abbildungen und zwei Sternkarten. Preis gebunden 3.50 M. Die Darwin'sche Theorie. Von Ed. Uebling. 2 Hefen. Mit einer ausführlichen Biographie Darwins. Preis gebunden 2 M. Marx ökonomische Lehren. Gemeinverständlich dargestellt und erläutert von Karl Kaustky. Preis gebunden 2 M. Thomas More und seine Utopie. Mit einer historischen Einleitung von Karl Kaustky. Preis gebunden 2.50 M.

- Die ländliche Arbeiterfrage. Nach den Aufschüssen des Stahlbundes. 2. Aufl. Preis eleg. gebunden 2.50 M. Die Philosophie Spinozas. Erstmals gründlich aufgestellt und populär dargestellt von J. Stern. Preis gebunden 1.50 M. Charles Fourier, sein Leben und seine Theorien. Von August Webel. Preis gebunden 2.50 M. Die Frau und der Sozialismus. Von Aug. Webel. 15. unveränderte Auflage. 488 und XVI Seiten. Preis gebunden 2.50 M. Die Geschichte der Commune von 1871. Von Vigagorep. Zweite vom Verfasser autorisierte und durchgesehene Auflage. 480 Seiten. Preis gebunden 3 M. Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. Von Fr. Engels. 4. durchgesehene Auflage. Preis eleg. gebunden 1.50 M. Das Geld der Philosophie. Von Karl Marx. Mit Vorwort und Noten von Fr. Engels. 2. Auflage. XXXIV und 188 Seiten. Preis gebunden 2 M. Das Erfurter Programm. In seinem grundsätzlichen Teil erläutert von Karl Augusth. VIII und 262 Seiten. Preis gebunden 2 M. Die Lage der arbeitenden Klassen in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen von Friedr. Engels. 2. durchgesehene Auflage. XXXIII und 300 Seiten. Preis eleg. gebunden 2 M. Die Gesundheitspflege des Weibes. Von Dr. Simon. 306 Seiten. Preis 2.50 M. Robert Blum und seine Zeit. Von W. Liebenrecht. Preis gebunden 2 M. Liechtenharts Fremdwörterbuch. 6. Aufl. Eleg. gebunden 2.50 M. Der Neue Welt-Kalender von 1894. 18. Jahrgang. Mit Gratis-Beilagen. Preis 50 s. Der sozialdemokratische Staat. Von Dr. Röhrich. Preis gebunden 1.80 M. Sozialpolitisches Handbuch. Von Dr. G. Luzz. Preis gebunden 2 M. Das Kapital. Von Karl Marx. Kritik der politischen Ökonomie. 1. Band im Halbbd. II. 2. Band im Halbbd. I. M. Die Urgefellschaft. Von L. H. Morgan. Eleg. gebunden im Halbbd. 7.25 M. Meyers kleines Konversations-Lexikon. Drei Bände à 8 M. Die deutschen Reichsgesetze. Billige Vollausgabe à Band 3.50 M., 3 Bände 10 M. Illustrierte Weltgeschichte für das Volk. Fünftes Heft 10 s.

20. Ziehung der 4. Klasse 189. Reg. Preuss. Lotterie.

Das in Gomme über 210 Pf. sind den untersten Nummern in Klammern beigefügt.

Table with lottery numbers. Columns include numbers like 10, 15, 20, 25, etc., and corresponding amounts or codes.

Abgang der Eisenbahngüge.

Table with train departure information. Columns include destination (e.g., Thüringen, Berlin), departure times, and other details.

35. Ziehung der Eisenbahngüge.

Table with train departure information. Columns include destination (e.g., Thüringen, Berlin), departure times, and other details.